

Spuren

Magazin der Dürener Geschichtswerkstatt e.V.

„Einheitsgewerkschaft“ bleibt das Ziel

DGB vor 60 Jahren in Düren neu gegründet

Wohnraum, Infrastruktur und Produktionsstätten zu großen Teilen zerstört, von alliierten Truppen besetzt, viele der Kolleginnen und Kollegen aus Konzentrationslagern oder dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt: Keine besonders guten Voraussetzungen, um im Frühjahr 1945 in Düren wieder mit gewerkschaftlicher Arbeit zu beginnen.

So war es zunächst auch nur eine kleine Gruppe ehemaliger Gewerkschaftsfunktionäre, die nach Beendigung der Kriegshandlungen im Dürener Raum untereinander Kontakt aufnahm. Gemeinsam war ihnen der feste Wille, die Zersplitterung in politische und weltanschauliche Richtungen, die eine gemeinsame Abwehr des Faschismus gegen Ende der Weimarer Republik so erschwert hatte, ein für allemal zu überwinden.

Organisatorische Unterstützung kam in der ersten Zeit aus Aachen, wo sich die Gewerkschaften bereits im März 1945 neu konstituiert hatten.* Am 1. November („vormittags 10 Uhr“) trafen sich die Dürener, um einen ersten provisorischen Vorstand zu wählen. Ihm gehörten an: Michael Braun als Vorsitzender, Jean Römer als Schriftführer, Hubert Frank als Kassierer, Koch und Breuer als Beisitzer. Dieses Gremium sollte vor allem die Gründungsversammlung und die anstehenden Betriebsrätewahlen vorbereiten.

Noch war jedoch überhaupt nicht klar, in welcher Form die künftige gewerkschaftliche Arbeit vorstatten gehen sollte. Hier gingen die Vorstellungen der Gewerkschafter und die der Besatzungsmächte weit auseinander. Während die von den Erfahrungen der Weimarer Zeit geprägten Funktionäre eine starke Einheitsgewerkschaft bilden wollten, die sich in einzelne Berufsabteilungen untergliedern sollte, beharrten die Alliierten auf dem an England orientierten Prinzip der Industriegewerkschaften, die sich allenfalls zu einem losen Dachverband zusammenschließen sollten.

Neben diesen Fragen der künftigen Organisation beschäftigten die Gewerkschafter aber vor allem auch die drängenden Probleme des Alltags: Lebensmittelzuteilung, Rohstoffknappheit, Wohnraumbeschaffung. Mehr als drei Viertel der Produktionsanlagen waren zerstört, die meisten Arbeiter und Angestellten waren mit Aufräumungs- und Wiederaufbauarbeiten beschäftigt. Hinzu kam, dass selbst von diesen desolaten Anlagen noch etliche zur Demontage vorgesehen waren, was sich allerdings weitgehend abwenden ließ.

Unter diesen wenig erfreulichen Begleitumständen fand am Sonntag, dem 6. Januar 1946 im Kinosaal Norddüren die „sehr gut besuchte“ Gründungsversammlung des Dürener „Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes“ statt.

*Siehe: DGB-Bildungswerk NRW e.V. (Hg.), „Schafft die Einheit“. Aachen 1945: Die freien deutschen Gewerkschaften werden gegründet, Essen, Klartext 2005 (bei der Geschichtswerkstatt erhältlich)

Der Dürener DGB wird mit einer Veranstaltung im Frühjahr 2006 an seine Gründung vor 60 Jahren erinnern. Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben.



Jean Römer

Antisemitismus in Düren

Spuren in der Dürener Lokalpresse

Die Geschichte des deutschen und speziell des rheinischen Judentums wird immer von ihrem vorläufigen Ende, der Vernichtung der jüdischen Gemeinden während der Zeit des Nationalsozialismus, her betrachtet. Entweder scheint der deutsche Weg ohne Abweichung direkt von Barbarossa über Friedrich II. und Bismarck zu Hitler zu führen, oder wir hören die rührenden Geschichten vom gemeinsamen, friedlichen Leben von Christen und Juden auf dem Land oder in den kleinen Städten, wo die Menschen in Eintracht miteinander lebten, bis die „bösen Nazis“ kamen. Fremde Menschen, am besten aus der Großstadt, kamen in die Dörfer, steckten die Synagogen in Brand und trieben die Juden in die Sammellager und in die Gaskammern. Die einheimische Bevölkerung war daran nicht beteiligt und hat das auch kaum mitbekommen; *der Terror kam nicht aus den Dörfern, er wurde in sie hineinbefohlen von Kommandos, die von außen kamen*, schrieb Heinrich Böll über Drove¹.

Die Drover Synagoge

Hat es also auf dem Land und in den kleinen Städten im Kreis Düren vor 1933 keinen Antisemitismus gegeben? Wenn wir nach den verschiedenen heimatgeschichtlichen Arbeiten über jüdische Gemeinden des Kreisgebietes urteilen dürfen, gab es ihn nicht. Die Menschen, ob christlich oder jüdisch, lebten wie in einer Idylle friedlich zusammen, man besuchte sich regelmäßig. Jüdinnen und Juden waren in das Gemeinschafts- und Vereinsleben integriert, und wenn jemand krank wurde oder ein Kind zur Welt kam, wurde von jüdischen Frauen eine kräftige Rindfleischsuppe oder ein Stück Rindfleisch vorbei gebracht². Heinrich Böll sagt für Drove ausdrücklich: *Die Juden gehörten dazu, sie hatten eine andere Religion, aber das war seit Jahrhunderten bekannt. Als fremd empfunden wurden die ersten Evangelischen, die ums Jahr 1928 in Drove auftauchten ...*³ Aber so ungetrübt kann das gemeinsame Leben von Juden und Christen auch in Drove nicht gewesen sein, denn als in den 1860er Jahren in Drove die neue Synagoge erbaut worden war, musste der Gemeindevorstand der israelitischen Gemeinde Drove, der Bäcker Hermann Leiser, folgende Anzeige in einer Dürener Zeitung aufgeben:

5 Thaler Belohnung. In der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. wurde die hiesige neue

Synagoge auf skandalöse Weise verunreinigt. Demjenigen, welcher den Thäter derart namhaft macht, daß er gerichtlich belangt werden kann, wird obige Belohnung zugesichert. Drove den 23. November 1867. H. Leiser, Synagogen-Vorsteher⁴



Die ausgesetzte Belohnung erhöhte Hermann Leiser wenige Tage später auf 10 Taler⁵. Ober aber der oder die Täter ergriffen worden sind, geht aus der zeitgenössischen Presse nicht hervor. Natürlich geht daraus auch nicht hervor, ob es sich um einen sogenannten „Dummenjungenstreich“ oder eine antisemitisch geprägte Aktion gehandelt hat. Jedenfalls scheint die Situation nicht ganz so rosig gewesen zu sein, wie Heinrich Böll angenommen hat. Eher unfreiwillig bestätigt das auch Franz-Josef Brandenburg⁶, wenn er schreibt: *Sie waren angesehene Leute, die Juden, die friedlich und rücksichtsvoll neben⁷ den anderen Bürgern lebten*. Denn das beschreibt die Realität wohl genauer: Juden und Christen lebten nicht miteinander, sondern nebeneinander.

Wie in Drove wurde in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Düren mit dem Neubau einer Synagoge begonnen. In der Stadt, in der es seit Jahrhunderten jüdische Einwohner gab, hatte die Gemeinde bis dahin kein eigenes Bethaus, sondern nur einen Betsaal, der sich wohl in einem Privatgebäude befand. Wo sich dieser Betsaal im 19. Jahrhundert befunden hat, ist übrigens bis heute nicht bekannt. Der Bau der Synagoge zog sich über vier Jahre hinweg, im Mai 1872 konnte das Gotteshaus an der Schützenstraße eingeweiht werden. An der feierlichen Einweihung nahmen *selbstverständlich auch die Spitzen der Behörden, die Stadtverordneten und die Notabeln der Stadt* teil, allerdings sind, im Gegen-

satz zu mancher Synagogenweihe auf den Dörfern, keine Vertreter der christlichen Kultusgemeinden erwähnt. Während der Bauarbeiten war es aber auch in Düren zu antisemitischen Schmierereien gekommen:



Warnung. Es sind in der letzten Zeit häufig in frevelhafter Weise Demolierungen an der neuen Synagoge verübt worden. Wir machen hiermit bekannt, daß wir Aufsichtspersonal zur Verhütung solcher Rohheiten bestellt haben ... Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde S. Ullmann⁸

Im Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten wird uns nichts über antisemitische Störungen oder Anschläge auf die Synagoge berichtet. Im Gegenteil, der Zeitungsartikel, der allerdings von der jüdischen Kultusgemeinde initiiert und wohl auch von einem

Gemeindemitglied geschrieben worden ist⁹, scheint wieder auf eine vollständige Übereinstimmung zwischen jüdischer und christlicher Bedeutung hinzudeuten:

Einweihung der neuen Synagoge zu Düren.

Am 23., 25. und 26. Mai ist in unseren Mauern ein ebenso schönes als seltenes Fest begangen worden, welches seines inneren Wesens wie seiner äußeren Gestaltung wegen gleich sehr es verdient, ein Blatt in den Annalen unserer Stadtchronik zu bilden: Das Fest der Einweihung der neuen Synagoge ... die Spitzen der Behörden, die Stadtverordneten und die hiesigen Notabeln hatten sich in großer Zahl zur Feier eingefunden ... In der Festpredigt ... gedachte der Redner in der anerkanntesten Weise der vielen Wohlthaten, die der Gemeinde seitens ihrer christlichen Mitbürger zugewendet worden waren ... A.B.

Zu den Einweihungsfeierlichkeiten erschien in der Lokalpresse auch folgendes Festgedicht, dessen Pathos uns heute fremd ist, dessen hoffnungsvoller Text aber immer noch ergriffen macht.

Zur Synagogenweihe in Düren am 16./17. Jlar 5632¹⁰

*Mög' der Gott, der Ewig-Einzig,
Dem wir heut dies Haus geweiht.
Mög' der Gott, der Ewig-Einzig,
Thronen dort in Herrlichkeit
Nimm's oh Herr in Deine Obhut,
Schirmes es durch Deine Macht,
Bewahr' es vor der Flammen Gluth*

*Ewig dien es deiner Pracht.
Wenn für Kaiser, Vaterland
Zu Dir beten die Gemeinden,
Hör' das Fleh'n und Deine Hand
Schütz und schirm es stets vor Feinden.
S.W.*

Unter ähnlich großer Beteiligung der gesamten Bevölkerung wurde, fast zwanzig Jahre später, im Jahr 1893 die Synagoge in LUXHEIM eingeweiht.

Düren, 5. Juni. In dem Dorfe LUXHEIM fanden am Freitag, Samstag und Sonntag unter großer Bethheiligung der Bewohner dieses Ortes selbst und nicht minder der benachbarten Gemeinden glänzende Festlichkeiten zur Feier der Einweihung der neuen Synagoge statt [...]¹¹

Aber auch hier in LUXHEIM kam es noch im gleichen Monat zu einem antijüdischen Zwischenfall, der sich aber diesmal nicht gegen die Synagoge, sondern gegen den örtlichen jüdischen Friedhof richtete.

LUXHEIM, 27. Juni. In der Nacht von vorgestern auf gestern wurden auf dem hiesigen Israelitischen Friedhofe fast alle Grabsteine umgestürzt und beschädigt. Hoffentlich gelingt es der eingeleiteten Untersuchung die Thäter dieses feigen Bubenstreiches ausfindig zu machen. Eine exemplarische Strafe dürfte denselben wohl nicht schaden.¹²

Obwohl doch angeblich ein harmonisches Verhältnis zwischen jüdischen und christlichen Einwohner herrschte, kam es dennoch immer wieder zu solchen Taten. Die öffentliche Meinung wendete sich zwar entschieden dagegen, aber in der Bevölkerung scheinen die antijüdischen Vorurteile immer noch virulent gewesen zu sein. Es hat wohl einen Zusammenhang zwischen der Errichtung jüdischer Einrichtungen und antisemitischen Übergriffen gegeben. Nachrichten über solche Übergriffe häufen sich dann, wenn z.B. eine Synagoge neu erbaut oder ein neuer jüdischer Friedhof eingerichtet wurde. In Düren ist im Jahr 1888 der neue Friedhof an der Binsfelder Straße, der heute noch besteht, eingeweiht worden. Damals lag diese Begräbnisstätte weit vor der Stadt, Beerdigungen führten vom Haus der Verstorbenen aus der Stadt hinaus zum Friedhof und dabei kam es immer wieder, wie im November 1893, zu unliebsamen Szenen.

Düren, 23. Nov. Nicht scharf genug kann das Benehmen gerügt werden, welches gestern Nachmittag bei Gelegenheit eines israelitischen Begräbnisses ein Theil des den

Bericht über den Bau und die Einweihung der neuen Dürener Synagoge in der Allg. Zeitung des Judentums, 1872

Leichenzug als Zuschauer begleitenden resp. denselben am israelitischen Friedhof erwartenden Publikums zur Schau trug. Selbstverständlich war es die halbwüchsige Jugend gewisser Qualität und unter dieser vorwiegend diejenige weiblichen Geschlechts, welche sich durch Pfeifen, lautes Gelächter und Gejohle besonders an dem Gottesacker selbst in wahrhaft empörender Weise bemerkbar macht. So dicht war die Friedhofsumgebung von solchem Janhagel besetzt – besonders am Eingange – daß das Trauergefolge nur mit Mühe auf denselben gelangen konnte. Die Polizei war trotz energischsten Vorgehens kaum im Stande, dem pöbelhaften Gebahren ein Ende zu machen. Sollte in Zukunft ein israelitisches Begräbniß an einem Sonn- oder Feiertage stattfinden, so würde sich die Aufbietung entsprechend großer Polizeimacht und zugleich rücksichtslosestes Einschreiten derselben gegen jede Art von Unfug, gewiß sehr empfehlen. Gegen Menschen, die selbst angesichts der Majestät des Todes ein flegelhaftes Betragen nicht zu vermeiden vermögen, kann nur das schonungsloseste Vorgehen von Wirkung sein.¹³

Friedhofsschändungen keine „Erfindung“ der Nazis

Damals wie heute sind die Friedhöfe ein besonders „beliebtes“ Ziel für antijüdische Übergriffe. Im Jahr 1918, also lange vor der Zeit des Nationalsozialismus, kam es auf den Dörfern vereinzelt zu Schändungen jüdischer Friedhöfe, wie folgende Notiz zeigt:

200 M. Belohnung sichern wir demjenigen, der uns den Täter überliefert, welcher auf dem israelitischen Friedhof der Gemeinde Pier 2 Grabsteine geschändet hat. Familie Cahn, Pier¹⁴.

Download

■ Unter der Adresse www.geschichtswerkstatt-dueren.de sind im Bereich „Jüdisches Leben“ jetzt auch wieder die Listen mit über 4000 Namen ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger aus den alten Landkreisen Düren und Jülich online. Nach einer mehrmonatigen Überarbeitung auf der Grundlage neuer Materialien (u.a. von Friedel Gaspers und Kurt Baltus) konnten viele Dubletten entfernt und fehlende Angaben ergänzt werden.

Trotzdem ist das Verzeichnis noch weit von einer Vollständigkeit entfernt, dazu sind weiterhin alle zur Mitarbeit aufgerufen, die sich für dieses Thema interessieren.

1922 wurden auf dem jüdischen Friedhof in Linnich 75 Grabsteine beschädigt, allerdings vermutete die Presse hier keine antisemitischen Motive, sondern schlichte Geldgier, da aus den beschädigten Denkmälern die Eisenteile, wohl zum Verkauf, ausgebrochen wurden¹⁵.

Für mich schwer zu verstehen ist, dass während des Nationalsozialismus zwar die Synagogen verbrannt und zerstört und vor allem die jüdischen Bürger verschleppt und ermordet wurden, aber es im Kreis Düren keine systematische Zerstörung der jüdischen Friedhöfe gegeben hat. War dies nicht wichtig genug, befürchtete man ausgerechnet hierauf Reaktionen der Bevölkerung oder sollte eine gewisse Ehrfurcht vor dem Tode mitgespielt haben?

In den Jahren des Kaiserreichs kam es in Düren zu ersten Auftritten organisierter Antisemiten. Die Lokalpresse nahm davon Notiz, nahm dies aber nicht recht ernst. Im Jahr 1889 hatten sich in Düren immerhin über 400 Personen zu einer antisemitischen Kundgebung versammelt. Die Presse distanzierte sich mehr oder weniger deutlich vom Inhalt der Rede auf dieser Versammlung, unterließ es aber doch nicht, darauf hinzuweisen:

*Lokales. Düren, 17. Juli. Die nach der vorgestrigen Antisemiten-Versammlung angeregte Gründung eines Antisemiten-Vereins für Stadt und Kreis Düren hat, wie wir vernehmen, so wenig Anklang gefunden, daß an ein Inslebetreten eines solchen Vereins gar nicht gedacht werden kann. Es darf dies auch nicht Wunder nehmen, da hier in unserer Stadt und Umgegend alle die Umstände und Verhältnisse fehlen, welche der geringsten Agitation gegen die Juden Berechtigung geben könnten. **Bisheran ist kein Grund vorhanden gewesen, gegen die jüdischen Mitbürger agitatorisch vorzugehen [...]**¹⁶*

Daraus kann man schließen: Wenn bisher noch kein Grund vorhanden, „gegen die jüdischen Mitbürger agitatorisch vorzugehen“, ist nicht auszuschließen, dass es jederzeit einen Grund geben könnte. Dennoch scheinen die antisemitischen Agitatoren auch bei weiteren Auftritten in Düren nicht wesentlich weiter gekommen sein:

Düren, 11. Dez. Nach mehrjähriger Pause tagte gestern in unserer Stadt wieder einmal eine „Antisemitenversammlung“. Wie wenig Boden diese Bewegung hier hat, beweist der Umstand daß der Küpper'sche Saal kaum zu zwei Dritteln gefüllt war und daß dieser

Boden sich in unserer Stadt nicht erweitert, dafür haben die Redner der gestrigen Versammlung selbst gesorgt. Wenn die betr. Herren glauben, aus dem lauten Beifall, der einzelnen Schlagworten folgte, schließen zu dürfen, daß sie mit ihren Bestrebungen in Düren nunmehr gewonnenes Spiel hätten, so geben sie sich einer Selbsttäuschung hin, aus der sie sehr bald befreit werden – wenn sie am Schluß der Versammlung nicht bereits aus derselben befreit worden sind. Wer den Dürener Volkscharakter kennt, der weiß, daß man hier dem Ulk nachgeht, in welcher Form er sich auch zeigen mag, und das wird uns niemand bestreiten können, daß der überwiegende Theil der Versammlung dieser beiwohnte, weil man sich – eben viel Ulk von derselben versprach [...] der politisch reife und besonders der liberal denkende Mensch aber wird sich fragen, wohin soll es führen, wenn die Sorte von Antisemiten, welche sich gestern hier breit machte, die Oberhand gewänne, wenn ihre in der Erregung der Rede offen ausgesprochenen – Wünsche und damit eine – Judenverfolgung ins Werk gesetzt würde! [...] Wir stehen durchaus nicht indifferent den Schädigungen gegenüber, welche die Gesellschaft durch die moralisch verwerflichen Machenschaften Einzelner aus dem Israelitenvolke erleidet, aber wir fragen und wünschen uns darauf eine ehrliche Antwort, bei welcher Confession gibt es keine Subjekte, von welchen sich jeder rechtlich denkende Mensch abwendet! – Und nun unser Düren! Da fragen wir, welcher Dürener Bürger wird einen Stein erheben gegen unsere jüdischen Mitbürger! Soviel wir sie kennen – und wir glauben wir kennen sie alle – sind rechtschaffene Leute in des Wortes vollster Bedeutung, sie nehmen Theil an allen Fragen unseres bürgerlichen Lebens und niemals haben sie den Interessen unseres Bürgerthums entgegengearbeitet [...]¹⁷

Der Artikel über diese Versammlung, der im Dürener Anzeiger¹⁸ erschien, ging ausführlich auf die Redebeiträge ein, der Redner der Antisemiten verlangte unter anderem die Stellung der deutschen Juden unter besonderes Fremdenrecht oder noch lieber: ihre Ausweisung nach Palästina. Der Religionslehrer der jüdischen Gemeinde, Jacob Wolff¹⁹, verteidigte während der Debatte seine Religion, wurde aber von den Antisemiten unterbrochen, bis er es vorzog, die Versammlung zu verlassen. Der zentrumsnahe Dürener Anzeiger legte dann zum Ende seines Berichtes über die antisemitische Versammlung den Standpunkt des Zentrums dar:

Die Judenfrage, deren Vorhandensein ja kein Einsichtiger leugnen kann angesichts der Zustände in unserem Vaterlande, muß jedenfalls anders geregelt werden, als die Antisemiten es versuchen wollen. Nicht durch Schlagworte, Aufregung der Massen und Herabsetzung der israelitischen Confession kann das geschehen, sondern durch eine verständige, die Auswüchse einer unregelmäßigen Erwerbsucht treffende Gesetzgebung, die aber für alle Staatsbürger gelten muß. Wir erinnern daran, daß namentlich das Centrum es sich angelegen sein läßt, die Ausschreitungen im geschäftlichen Verkehr wirksam zu beschränken [...] Aber, um es nochmals zu wiederholen, selbstverständlich im Rahmen einer allgemeinen gültigen Gesetzgebung, nicht durch Ausnahmegesetze wie es die Antisemiten wollen.

Von einem wirklichen Miteinander von Christen und Juden konnte wohl keine Rede sein. Beide Bevölkerungsgruppen lebten nebeneinander her, hatten relativ wenig privaten Kontakt miteinander, aber der größere Teil der christlichen Bevölkerung lehnte zumindest den organisierten Antisemitismus ab. Juden waren bis 1933 selbstverständlich Mitglieder in Vereinen und berufsständischen Organisationen. So war zum Beispiel der langjährige Vorsitzende der Dürener Synagogenmeinde, Alexander Bendix, Vorstandsmitglied des Dürener Kriegervereins, Mitglied der freiwilligen Feuerwehr, Gründungsmitglied des Dürener Einzelhandelsverbandes und sogar Ehrenmitglied der Ewaldus-Schützengilde. Ein anderes Beispiel ist der jüdische Kinderarzt Dr. Karl Leven, der noch im Jahr 1932 zum Geschäftsführer des Dürener Sport-Clubs (DSC 03) gewählt wurde.²⁰

Dennoch bestanden Vorurteile gegen die jüdische Bevölkerung, und diese Vorurteile konnten auch zu antisemitischen Beleidigungen und Beschimpfungen führen, wie sie das letzte Beispiel, ein Gedicht des Dürener Heimtdichters und Ehrenbürgers, Josef Schregel²¹, zeigt:

Am Meer

*Das Meer erglänzet – frei nach Heine
Im Schönsten Abendsonnenscheine
Im Wasser seh' ich krumm die Beine
Nur Silber-, Gold und Löwensteine.*

*Und weiter schau ich, welche Schande,
Den Isaak aus dem Schacherstande,
Sich pudelnd mit dem Aaronsohn
Als Bubenjudengeldbaron.*

*Ha! denk ich: wenn das Meer verschlänge
Auf einmal diese koschere Menge?
Und sieh, es braust mit Sturmesschnelle
Zum Ufer eine wüt'ge Welle:*

*Sie schmeißt hinaus im Wirbeltone
Ein Dutzend Mayer, Levy, Kohne,
Und gleich darauf – was leicht erklärlich,
Bricht sich die Welle unaufhörlich.*

Aus der Lokalpresse ist kein einheitliches Bild zu gewinnen, jüdische Gemeinden und die „Judenfrage“ werden nur behandelt, wenn über ein besonderes Ereignis berichtet wird. Die Zeitungen distanzieren sich bis 1933 mehr oder weniger deutlich von antisemitischen Äußerungen oder Übergriffen, die aber während des beobachteten Zeitraums, 1860 bis 1930, immer wieder vorkamen. Vorurteile gegen Juden hat es sicher gegeben, sie führten aber zu keinen gesteuerten Aktionen gegen die jüdische Bevölkerung, erst dem Nationalsozialismus blieb es überlassen, den latenten Antisemitismus zu funktionalisieren und so kam es natürlich auch in Düren schon 1933 zum Boykott jüdischer Geschäfte und zum Ausschluss jüdischer Mitglieder aus Sport- und anderen Vereinen. Von nun an führte der Weg direkt über die Ausgrenzung und das

Neuerscheinung

■ Unter dem Titel **Kinderarzt Karl Leven. Lebensspuren – Todesspur** hat Lorenz Peter Johannsen nach langjähriger Forschungsarbeit jetzt ein Buch über seinen ehemaligen Kollegen vorgelegt. Das als Band 13 der Reihe „Jüdische Memoiren“ bei Hentrich & Hentrich erschienene Werk verfolgt auf über 350 Seiten den Lebensweg des in Düren beliebten Mediziners. Die äußerst materialreiche Studie, die Johannsen als Werkstattbericht verstanden wissen möchte, stellt immer wieder auch die größeren Zusammenhänge, etwa bezüglich der Entwicklung in den medizinischen Standesorganisationen, dar. Johannsen bemüht sich erst gar nicht, eine scheinbare „Objektivität“ vorzuspiegeln: Seine persönliche Betroffenheit angesichts dieses Schicksals und der Handlungsweise vieler seiner Standeskollegen ist nicht nur spürbar, sondern wird explizit formuliert.

Aber auch Johannsen muss immer wieder feststellen, dass sich viele Fragen (leider) wohl nie mehr klären lassen werden.

Lorenz Peter Johannsen, **Kinderarzt Karl Leven. Lebensspuren – Todesspur**, Jüdische Memoiren Bd. 13, Tetz, Hentrich & Hentrich 2005, ISBN 3-938485-05-1

Pogrom vom 9./10. November 1938 zur Verschleppung und Ermordung der nicht geflohenen jüdischen Bevölkerung.

Alle diese Maßnahmen sind von den meisten Menschen in Düren und Umgebung zumindest hingenommen, aber zum Teil auch willig vollstreckt worden, ohne dass es zu Widersprüchen oder gar Protesten gekommen wäre. Die jüdischen Nachbarn verschwanden einfach, ihr Hab und Gut wurde versteigert, ihr Geschäfte wurden arisiert, und niemand scheint sich die Frage gestellt zu haben: „Wohin? Was ist aus meinem Nachbarn geworden?“ Denn nach 1945 hat niemand etwas gewusst, und der „böse Nazi“ kam ja sowieso von außerhalb und hatte nichts mit der Stadt oder dem Dorf zu tun.

FRIEDEL GASPERS

- 1 Heinrich BÖLL, Die Juden von Drove (In: Ein- und Zusprüche). Köln 1984.
- 2 Das taucht in zahlreichen Veröffentlichungen über jüdische Gemeinden in der Umgebung auf, so z.B. bei Heinrich Böll, Die Juden von Drove (wie Anm. 1) ... *wenn eine Frau gebar, wurden fünf Pfund Rindfleisch ins Haus geschickt ...* aber auch in den folgenden Publikationen:
Josef KÖLLER, Über die Juden von Gey im 20. Jahrhundert (In: Dürener Geschichtsblätter, 75) Düren, 1986. ... *Viele von mir befragte Personen berichten übereinstimmend, daß die Judenfamilien vielfach, man sagt „immer“ Wöchnerinnen und kranken Menschen eine gute Rindfleischsuppe gebracht oder geschickt hätten ...*
Renate XHONNEUX, ... denn tot sind nur die Vergessenen (= Jahrbuch des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden 1989/90). Inden 1990. ... *von einem der Familienangehörigen der Frau Sara Cahn wird berichtet, daß sie häufig den Armen und Kranken des Dorfes eine kräftige Rindfleischsuppe brachte ...*
Franz-Josef BRANDENBURG, Die Juden von Nideggen, Nideggen 1990 ... *Wenn im Ort [Wollersheim] eine Frau ein Kind bekommen hatte, gab es von Pauline Kamp ... ein Geschenk in Form von Lebensmitteln. Arme und Kranke versorgte sie freitags mit einem Kessel vom für den Sabbat vorbereiteten Eintopf .. Auch Roers und Schwarz haben sich um uns gekümmert. Wenn einer krank war, kamen sie mit einer kräftigen Fleischbrühe ...*
- 3 Heinrich BÖLL, Die Juden von Drove (wie Anm. 1)
- 4 Dürener Anzeiger- und Unterhaltungsblatt Nr. 94, 50. Jg. vom 23. November 1867.
- 5 Dürener Anzeiger- und Unterhaltungsblatt Nr. 95, 50. Jg. vom 27. November 1867.
- 6 Franz-Josef BRANDENBURG, Die Juden von Nideggen (wie Anm. 2)
- 7 Hervorhebung vom Verf.
- 8 Dürener Anzeiger- und Unterhaltungsblatt Nr. 8, 55 Jg. vom 27. Januar 1872.
- 9 Dürener Anzeiger- und Unterhaltungsblatt Nr. 45, 55. Jg. vom 5. Juni 1872. Das Verfasserkürzel A.B. deutet auf den jüdischen Kaufmann Alexander Bendix (1840-1927) hin, der zu dieser Zeit Kassierer und Vorsitzender der Synagogen-Baucommission und später Gemeindevorstand war.
- 10 Dürener Anzeiger- und Unterhaltungsblatt Nr. 42, 55. Jg. vom 25. Mai 1872. Das Gedicht stammt vermutlich von Rabbiner Dr. Samuel Wolfssohn, der auch den Einweihungsgottesdienst geleitet hat.
- 11 Roer-Zeitung Nr. 129 vom 5. Juni 1893.
- 12 Dürener Volkszeitung Nr. 51, 39. Jg. vom 28. Juni 1893.
- 13 Rur-Zeitung Nr. 273 vom 23.11.1893. Vermutlich handelte es sich um die Beerdigung des Kaufmannes Emanuel Hoffstadt, der am 19. November 1893 im Alter von 69 Jahren verstorben war. Bei dem erwähnten Feiertag handelt es sich um den „Buß- und Betttag“.
- 14 Dürener Zeitung Nr. 148, 46. Jg. vom 27. Juni 1918.
- 15 Dürener Volkszeitung Nr. 115, 68. Jg. vom 16. Mai 1922.
- 16 Rur-Zeitung Nr. 164 vom 18. Juli 1889. Hervorhebung vom Verfasser.
- 17 Rur-Zeitung Nr. 288 vom 11. Dezember 1893.
- 18 Dürener Anzeiger vom 12. Dezember 1893.
- 19 Jacob Wolff * 1836 war von 1860 bis 1899 Religionslehrer und Prediger der Dürener Gemeinde. Nach seiner Dienstzeit in Düren verzog er nach Köln.
- 20 Dürener Volkszeitung Nr. 237, 78. Jg. vom 8. Oktober 1932.
- 21 Neue Zeit Nr. Nr. 258, 12. Jg. vom 3. November 1931.

Armut war Privatsache

Das Kath. Kinderheim St. Josef wurde vor 150 Jahren gegründet

Ein seltenes Jubiläum konnte im Oktober 2005 das Kath. Kinderheim St. Josef An St. Bonifatius feiern: Die Einrichtung wurde vor 150 Jahren von dem damaligen Pfarrer an St. Anna, Franz Anton Vassen, gegründet.



Vassen auf die Barmherzigkeit seiner Mitbürger resp. der „Armen-Verwaltungs-Kommission“ angewiesen. Deren Aufgabenbereich beschreibt die Kreis-Statistik von 1861:

Nach der hier geltenden Gesetzgebung hat jede Bürgermeisterei eine Armenverwaltung, welche die Unterstützung der Hilfsbedürftigen besorgt, die vorhandenen Armenfonds verwaltet, sowie auch die besonderen Armenanstalten und deren Specialverwaltung beaufsichtigt. [...] Diejenigen Gemeinden, welche verlassene Kinder (Kinder inhaftirter oder verschollener Personen) oder Waisenkinder zu verpflegen haben, erhalten zur Bestreitung der Kosten Zuschüsse aus dem Bezirksfonds der Polizeistrafgelder, welche nach der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 27. Dezember 1822 zu diesem Zwecke bestimmt sind. Die Armenpflege der Landgemeinden beschränkt sich durchgehends auf Vertheilung von Unterstützungen in Geld und Naturalien (Nahrungsmittel, Kleidungsstücke, Wohnungsmiethe), auf Anstellung eines Armenarztes und Beschaffung der Medicamente, Unterbringung von Waisenkindern bei Privaten, Unterbringung von Irren, Blinden in auswärtigen Anstalten oder bei Privatpflegern. Nur in 2 Landgemeinden ist ein Armenhaus von geringer Bedeutung vorhanden. [...]

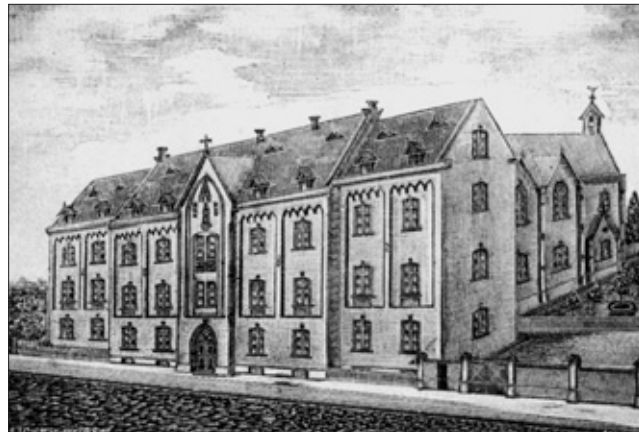
Die Armenpflege der Stadt ist mannichfaltiger und kommen hier außer der allgemeinen Armenpflege, wie sie vorstehend für die Landgemeinden beschrieben ist, noch besondere Institute (Hospital, Aufbewahrungsanstalten, Waisenhäuser) vor, die theils auch von der Armen-Verwaltungs-Commission, theils aber von besonderen Vorständen verwaltet werden [...].

Man kann sich lebhaft vorstellen, dass insbesondere Waisenkinder unter diesen Verhältnissen zu leiden hatten. Ihre Unterbringung in

Pflegefamilien jedenfalls war so wenig erbaulich, dass der Vinzenz-Verein, der sich seit 1850 der sozialen Fürsorge verschrieben hatte, bei seinen Kontrollgängen allerhand Missstände feststellen musste.

Vaassen ergriff 1853 die Initiative, um mit privaten Spenden und der Unterstützung eines „Waisenhaus-Vereins“ ein solches Haus für die ca. 40-50 Waisenkinder der Stadt zu gründen. Es gelang ihm, günstig die in der äußersten Südostecke der Stadt gelegene ehemalige Rentmeisterei zu ersteigern und für den Betrieb des Waisenhauses drei Borromäer-Schwestern aus Trier nach Düren zu holen.

Zu diesem Jubiläum ist eine umfangreiche Festschrift erschienen, die den Bogen spannt von den Verhältnissen in Düren um die Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum heutigen Alltag im Kinderheim.



Am 1. Dezember 1855 konnte das Katholische Waisenhaus mit der Adresse „Spülgasse“ seine ersten Kinder aufnehmen. *Fromme Damen der Stadt waren den Schwestern behülflich, die Betten für die armen Waisen herzurichten, Strohsäcke zu nähen und zu füllen, Kleider anzufertigen u.s.w.*

Das Kinderheim ist bis zum heutigen Tag eine katholische Einrichtung, auch wenn es heute kaum noch Waisen aufnimmt, sondern in der Mehrzahl Kinder und Jugendliche mit Erziehungs- und Entwicklungsproblemen. Es untersteht einem Kuratorium, dem auch heute noch der Pfarrer von St. Anna vorsteht, und bis vor wenigen Jahren waren Borromäerinnen mit der Leitung des Hauses betraut.

Bitte vormerken

■ Voraussichtlich im Mai 2006 wird die Geschichtswerkstatt eine weitere Veranstaltung in der Reihe „Zeitreise“ anbieten. Diesmal soll es um die Planungen für den **Wiederaufbau Dürens** gehen: Welche Pläne gab es, was davon wurde realisiert, wer hat wie und wann seine Interessen durchgesetzt, was wurde versäumt?

Im März 2006 geht es weiter

Nächste Verlegung der „Stolpersteine“ fest terminiert



Gunter Demnig bei der Verlegung im Juni 2005 in der Schenkelstraße

Laufende Informationen über das Projekt „Stolpersteine“ unter www.duereninfo.de

Im Juni diesen Jahres hat Gunter Demnig die ersten „Stolpersteine“ in Düren verlegt – leider reichte seine Zeit nur für zwei Stellen mit insgesamt neun Steinen. Als „Kompensation“ sozusagen hat er damals zugesagt, relativ schnell die zweite Verlegung in Düren durchzuführen, und als Termin den 6. März 2006 festgelegt.

Da die Vorbereitungsgruppe davon ausgeht, dass Demnig dann einen ganzen Tag in Düren arbeiten kann, ist eine entsprechend längere Liste mit Namen entstanden, an die dann mit „Stolpersteinen“ erinnert werden soll.

Zunächst sollen natürlich die berücksichtigt werden, die schon für die erste Verlegung vorgesehen waren:

Am Adenauerpark (früher Bergstr.) 44:

Berta und Josef Roer
Sara und David Meyer

Wirteltorplatz 13:

Emilie Breschinski

Hinzu kämen als mögliche neue Stellen (immer unter dem Vorbehalt der Realisierbarkeit durch Gunter Demnig):

Impressum

■ **Herausgeber:** Dürener Geschichtswerkstatt e.V., Cyriakusstr. 33, 52355 Düren, www.geschichtswerkstatt-dueren.de

■ **Redaktion:** Ludger Dowe, Friedel Gaspers, Bernd Hahne M.A.

■ **Bezug:** liegt an zahlreichen Stellen in Düren aus

■ **Herstellung:** Schloemer & Partner GmbH, Düren



Wirteltorplatz 2:

Auguste Marx
Clementine und Berthold Bender
Dr. Karl Marx

Schützenstraße 20:

Ester und Ludwig Holländer

Alte Jülicher Straße 9:

Alfred, Erna, Josef, Selma und Max Berlin

Alte Jülicher Straße 27:

Hermann, Emilie, Emma und Josef Philipp Gordon.

Aus den Reihen der Arbeiterbewegung soll an Ludwig Henzig und Bertram Wieland (beide aus Birkesdorf) erinnert werden, deren genaue (letzte) Adressen noch geklärt werden müssen; für den „Zeugen Jehovas“ Karl Theilen soll ebenfalls ein Stein verlegt werden.

Die Gruppe Mittelrhein

des Vereins „Gegen Vergessen – für Demokratie“ wird jetzt auch laufend über Aktivitäten im Kreis Düren informiert und sie in seine Arbeit einbeziehen. Ludger Dowe, eingetragenes Mitglied, hielt auf der jüngsten Jahreshauptversammlung einen mit Dias unterstützten Vortrag über bestehende Gedenkstätten und Erinnerungsarbeit in unserem Kreis.

Eine weitere Arbeitsgruppe beschäftigt sich intensiv mit der „Rettung verfolgter Juden 1933–45“, u.a. mit dem Ziel, noch zu ermittelnde Retter ehren zu lassen. Hier ist der Kreis Düren durch Bernd Hahne vertreten.

Anfrage

■ Folgende Anfrage erreichte uns vom Institut für Zeitgeschichte, München:

Für meine Dissertation an der LMU München mit dem Thema „Besitzer im Osten. Okkupationsalltag in Warschau und Minsk und die Öffentlichkeit der Gewalt 1939–1944“ interessieren mich lebensgeschichtliche Dokumente von Deutschen und Österreichern, die im Zweiten Weltkrieg in Warschau oder Minsk waren. Kennen Sie jemanden, der über derartige Aufzeichnungen verfügt oder gar selbst dort war und bereit wäre, mir für ein Interview zur Verfügung zu stehen?

Stephan Lehnstaedt M.A.

Institut für Zeitgeschichte
Leonrodstr. 46B, 80636 München
Tel: 089 / 12688 138, Fax: 12688 191